

«Wir sind nicht die Partei der Eliten»

Der Aargauer FDP-Nationalrat Philipp Müller wird in einem Monat zum neuen Parteichef gekürt. Im Interview erklärt er, wie er den Freisinn auf die Erfolgsstrasse zurückführen will. Und dass er im neuen Amt weiterhin polarisieren will.

Mit Philipp Müller sprachen Sermîn Faki und Simon Fischer

Herr Müller, was bedeutet es, wenn die FDP statt eines Juristen nun einen Gipser zum Präsidenten macht?

Philipp Müller: Da sehe ich keinen grossen Unterschied. Man muss sich in einer Partei so oder so vorwärtsarbeiten. Die FDP ist eine Partei, die allen eine Chance gibt, egal, wo sie herkommen, wie sie aussehen und ob sie Mann oder Frau sind. Als Nichtakademiker bin ich ja gerade ein gutes Beispiel dafür.

Trotzdem wird die FDP als elitäre Partei wahrgenommen.

Leider ist es so, aber das ist ein falsches Bild. Wir sind nicht die Partei der Eliten. Meine Kandidatur für das Parteipräsidium zeigt doch sehr deutlich, dass dieses Image nicht mit der Realität übereinstimmt.

«Wir wollen einen starken, sauberen Finanzplatz»

Meinen Sie das Image einer Partei der Hochfinanz, der Wirtschaft und der Juristen?

Es ist ja nicht so, dass ein Jurist einfach für die Vertretung der Hochfinanz stehen würde und ein Gewerbler wie ich nicht. Wir haben den Beweis erbracht, dass wir einen sauberen Finanzplatz wollen, und zwar durch die geschlos-

sene Unterstützung der Too-big-to-fail-Vorlage, die den Grossbanken strengere Regeln auferlegt. Das war zwar keine Revolution, aber immerhin ein starkes Signal der FDP, dass wir endlich Ruhe wollen, statt dauernd für einzelne, fehlbare Banken die heissen Kastanien aus dem Feuer holen zu müssen. Wir wollen einen starken, sauberen und mit dem Werkplatz verzahnten Finanzplatz. Das zusammen ergibt eine starke Volkswirtschaft. Und zu dieser müssen wir Sorge tragen. Es ist ja letztlich nicht die Politik, sondern die Wirtschaft, die Arbeitsplätze schafft. Da kann es doch keine Schande sein, wenn man sich für gute Rahmenbedingungen für die Wirtschaft einsetzt. Und das tut die FDP seit Langem.

Nur haben die letzten Wahlen gezeigt, dass das bei der Wählerschaft etwas anders ankommt.

Ja, leider haben wir ein Wahrnehmungsproblem. Deshalb müssen wir bei vier Punkten über die Bücher: Erstens werden wir überhaupt nicht so wahrgenommen, wie wir politisieren. Wir müssen folglich besser vermitteln, dass wir etwa die KMU-freundlichste, die liberalste und die effizienteste Partei sind. Wir müssen uns überlegen, wie wir es fertig bringen, dass uns die Bevölkerung so wahrnimmt, wie wir tatsächlich sind. Zweitens ist unsere Basis bei den Wahlen nur sehr ungenügend an die Urnen gegangen. Wir müssen in Zukunft also unsere Wähler wieder besser mobilisieren. Drittens sollten wir uns die Frage stellen, warum uns die Frauen nicht wählen. Da müssen wir uns etwas einfaches lassen, und ich zähle auf die Unterstützung der FDP-Frauen. Und viertens wählen uns die Jungen nicht und gehen stattdessen zur SP oder

gleich zur SVP. Bei diesen vier zentralen Punkten müssen wir uns verbessern und stärker als Volkspartei wahrgenommen werden.

«Am Ende sind wir wieder die stärkste Partei»

Um bei den nächsten Wahlen die SP zu überholen, wie Sie angekündigt haben?

Klar, wieso nicht? Ich habe kürzlich mit dem Aargauer SP-Nationalrat Cédric Wermuth darüber gesprochen, und er meinte, das passe ja sehr gut, weil die SP die SVP überholen wolle. Damit ist die Rechnung einfach, am Ende sind wir wieder die stärkste Partei. So einfach ist das. (lacht)

Sie scheinen es gut zu haben mit Wermuth, dem früheren Präsidenten der Jungsozialisten.

Ja, wir haben keine Probleme miteinander, obwohl uns politisch Welten trennen. Mit ihm kann man sich streiten und reiben, das gefällt mir. Auf Wermuths Einladung hin war ich vor einiger Zeit Gast bei den Jungsozialisten, um mich zu ihrer 1:12-Initiative zu äussern. Und ich sage Ihnen, da ging etwas ab in dem Saal mit 220 Jungsozialisten. Da gab es Emotionen und heisse Diskussionen. Man merkt einfach, dass diese jungen Politiker mit Freude und Spass an die Arbeit gehen. Bei unseren Jungfreisinnigen ist das übrigens genauso. Die Jungen haben all das, was uns abgeht in der Mutterpartei. Das fehlt bei unseren steifen Delegiertenversammlungen, wo viele noch von alten Zeiten träumen. Da müssen wir über die Bücher und wieder mehr Emotionen und Leidenschaft in die etablierte Politik bringen. Das ist ein wesentliches Element, um die Basis wieder zu mobilisieren.

Die ernste FDP soll also lockerer und lustiger werden?

Genau. Wir müssen uns in der Öffentlichkeit wieder mit einem Lächeln auf den Lippen präsentieren, statt leidend und mit gequältem Gesichtsausdruck durchs Leben zu gehen und all die grossen Probleme zu beklagen, die es zu lösen gilt. Schliesslich sind wir freiwillig in der Politik und machen unseren Job gerne. So sollte es zumindest sein.

Und wie wollen Sie die Frauen besser abholen?

Das wird uns gelingen, wenn wir eng mit den FDP-Frauen zusammenarbeiten. Und diese sind klar und deutlich, wenn es um ihre Anliegen geht. Nehmen wir die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Wir geben viel Geld aus für die Ausbildung von jungen Frauen. Gleichzeitig lassen wir jene Hürden stehen, die Familienfrauen das Leben schwer machen, die nach einer gewissen Zeit wieder ins Berufsleben einsteigen wollen. Das führt leider dazu, dass die Erwerbstätigenquote bei den Frauen tendenziell sinkt. Das darf und muss nicht sein. Skandinavische Länder machen uns vor, dass es auch anders geht. Es ist ein ökonomisches Muss, die Frauen besser in die Arbeitswelt zu integrieren. Und dazu müssen wir unter anderem den Zugang zur externen Kinderbetreuung erleichtern.

«Ich muss noch einige interne Hürden nehmen»

Und wie wollen Sie das erreichen?

Ich präsentiere Ihnen jetzt keine Patentlösung. Wenn ich Parteipräsident würde, wäre es nicht primär meine Aufgabe, die Lösung zu finden, sondern erst einmal das Ziel klar zu definieren. Wir haben bereits eine parteinterne Arbeitsgruppe, die sich mit Lösungsvorschlägen beschäftigt. Es ist ausserdem die Idee angedacht, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zum Thema eines FDP-Parteitags zu machen.

Denken Sie an eine Subventionierung der externen Kinderbetreuung? Das wäre ja nicht unbedingt die Art, wie die FDP Probleme lösen will.

Wir wollen auf jeden Fall eine freisinnige Lösung. Es gibt auch noch andere Wege, als einfach mit der Giesskanne zu subventionieren. Man könnte auch mit steuerlichen Anreizen arbeiten.

Sie sprechen ja, als ob Sie schon Parteipräsident wären. Als einziger Kandidat sind Sie schliesslich schon so gut wie gewählt. Aber ist es für eine freisinnige Partei nicht etwas seltsam, dass die Delegierten am 21. April gar keine Auswahl haben?

Ich bin noch nicht gewählt und muss noch einige parteinterne Hürden nehmen. Und vielleicht wird mir ja vor dem Wahltag unvermittelt schlecht oder ich muss dringend zum Zahnarzt, wer weiss. Vielleicht müsste ich mir auch überlegen, vorsorglich schon mal eine Annullationskostenversicherung abzuschliessen. (lacht)



Bild Lucian Hunziker/Ex-Press

Philipp Müller ...

... wurde am 5. September 1952 im st. gallischen Mogelsberg geboren. Der gelernte Gipser baute das Kleinunternehmen seines Vaters in eine grosse General- und Immobilienunternehmung aus. Die meiste Zeit widmet er jedoch der Politik. Seit 2003 sitzt er für die FDP im Nationalrat, wo er sich schnell einen Namen als Wirtschafts- und Migrationspolitiker machte. Müller wird für seine profunden Sachkenntnisse und sein Zahlengedächtnis gelobt. Seine direkte Art sowie sein harter Kurs in Ausländerfragen haben ihm hingegen nicht nur Freunde beschert. Philipp Müller lebt in Reinach im Kanton Aargau. Er ist geschieden und hat drei Töchter. (ser)

«Wir sind nicht die Partei der Eliten»

FORTSETZUNG VON SEITE 15

Noch mal: Wieso sind Sie der einzige Kandidat? Will sich sonst einfach niemand verheizen lassen?

So wahnsinnig aufgedrängt habe ich mich ja nicht. Aber viele Parteikollegen sind auf mich zugekommen mit der Bitte, den Job doch zu übernehmen. Ich bin mir bewusst, dass das Amt mit viel Zeitaufwand und einer enormen Verantwortung verbunden ist. Für die Partei ist am Ende entscheidend, dass wir eine gute Lösung finden. Und dabei geht es nicht nur um mich, sondern auch um die Vizepräsidenten. Und dort haben wir viele Bewerbungen, es dürften bereits über zehn sein.

Und welches wären Ihre Wunschkandidaten?

Ich nenne keine Namen, das wäre grundfalsch. Am 31. März läuft die Bewerbungsfrist ab. Klar ist, dass ich Leute brauche, die sich mit Herzblut einsetzen und die nötige Zeit haben.

Haben Sie denn die nötige Zeit? Immerhin führen Sie ein Unternehmen.

Ich habe mich schon seit einiger Zeit

so eingerichtet, dass genug Raum für die Politik bleibt. Das ist auch nötig, denn schon heute bin ich politisch stark eingebunden, in zwei Kommissionen, im Fraktionsvorstand, im Parteivorstand. Ich vergebe seit bald 30 Jahren Aufträge an zumeist die gleichen regional ansässigen Firmen, die sehr zuverlässig arbeiten.

Kommen wir doch auf Ihre Person zu sprechen: Sie sind jemand, der stark polarisiert ...

... ja, hoffentlich auch!

«In der Mitte tummelt sich ja alles»

Aber werden Sie als Parteichef weiterhin so pointiert politisieren können?

Polarisieren heisst auch emotionalisieren. Und genau davon gibt es heute zu wenig in der FDP. Die Frage ist doch: Ist jemand vertrauenswürdiger, der sehr gesetzt und zurückhaltend ist

und nur wohltdosierte, druckreife Sätze von sich gibt, als jemand wie ich, der auch mal Sprüche klopft? Letzte Woche habe ich in einem Interview über die Jungfreisinnigen gesagt: Läck, die haben noch Dampf im Arsch. Ein einziger Fraktionskollege hat mich danach anrufen und gemeint, das sei jetzt schon eine etwas grobe Ausdrucksweise. Ob ich das wirklich so gesagt hätte. Natürlich habe ich das so gesagt, wieso auch nicht? Das ist einfach meine Art, und jeder, der mich wählt, weiss das. Ich will authentisch bleiben.

Ihre Art ist es auch, ein migrationspolitischer Hardliner zu sein. Und das passt den Romands in der FDP gar nicht.

Das wird nicht so heiss gegessen, wie es gekocht wurde. Wir haben ein von den Delegierten abgesegnetes Papier zur Migrationspolitik, und genau entlang dieser Richtlinie politisiere ich. Im Übrigen habe ich in den letzten Jahren 90 Prozent meiner politischen Tätigkeit Wirtschaftsthemen gewidmet. Die Ansicht, ich sei nur ein migrationspolitischer Hardliner, wird meiner Arbeit nicht gerecht.

Trotzdem, Sie sind in der Migrationspolitik das Sprachrohr der FDP ...

... weil es niemand anders machen will.

Aber werden Sie das auch als Parteichef bleiben?

Natürlich werde ich mich breiter äus-



«Das ist einfach meine Art»: Philipp Müller steht dazu, dass er gerne Sprüche klopft. Bild Lucian Hunziker/Ex-Press

sern müssen. Aber als Präsident ist man der oberste Botschafter einer Partei, und in dieser Funktion werde ich selbstverständlich gewisse Impulse geben können.

Was sagen Sie eigentlich zu Ihrer Zürcher Parteikollegin Doris Fiala, die nun als Präsidentin der Aids-Hilfe auf einen Teil ihres Lohnes verzichten muss? Immerhin war es Fiala, die vor zwei Jahren im Streit um die Weissgeldstrategie Ihren Parteiausschluss gefordert hat.

Ich äussere mich sicher nicht über Fraktionskolleginnen und -kollegen.

Der amtierende Parteichef Fulvio Pelli hört es gar nicht gerne, wenn man die FDP als Mittepartei bezeichnet. Er wollte den Freisinn immer rechts der Mitte positionieren. Sie auch?

Da hat Pelli schon recht. Was heisst schon Mitte, in der Mitte tummelt sich ja alles ...

«Ich will keine Klientelpolitik»

... unter anderem auch die FDP.

Die entscheidende Frage im Schema Links/Rechts ist, wie viel Staat man will. Wir wollen die Partei der Freiheit sein und sind entsprechend eigenverantwortlich. Nur wenn jemand es nicht aus eigener Kraft schafft, soll der Staat Hand bieten. Was ich sicher nicht will, ist ein Kapitalismus à la USA, wo ein paar extrem Reiche immer reicher werden, während viele Menschen nicht einmal ein Dach über dem Kopf haben. Trotzdem brauchen wir einen schlanken, effizienten Staat. Und ich will keine Klientelpolitik, die bestimmte Gruppen im Vergleich zur grossen Masse bevorzugt. Wir müssen zudem aufpassen, dass das sozialpolitische Klima im Land nicht Schaden nimmt.